

Judith Sümnik, Ivo Boening & Jonas Eickholl

Herrschaft durch Sprache? Geschlechtergerechte Sprache in Universität und Alltag

Zusammenfassung Was hat Sprache mit Herrschaft und Macht zu tun? Wieso ist die Beschäftigung mit Sprache relevant und interessant? Was ist Sprache eigentlich? Anhand einer Podiumsdiskussion, die zum Thema „Herrschaft durch Sprache“ an der Universität Kassel stattfand, beschreibt der Artikel Strukturen von sprachlichen Übergriffen und zeigt Handlungsperspektiven und praktische Interventionsmöglichkeiten auf.

Dominance by language? Gender-sensitive language in university and everyday life

Abstract: What is the connection between the use of language and dominance and power? Why is language a relevant and interesting issue? What exactly is language? Based on a panel discussion, which took place under the title “Dominance by language“ at the University of Kassel, the article describes structures of linguistic encroachments and shows action perspectives and specific means of intervention.

Sprache stellt durch ihre Funktion als Kommunikations- und Interaktionsmittel einen relevanten Faktor für gesellschaftsanalytische Ansätze dar. Auch in der Wissenschaft ist Sprache im Kontext von möglicher (Re-)Produktion von Rollenbildern und Sexismen¹ seit der zweiten Frauenbewegung in den 1970er Jahren immer wieder ein Thema (Reiss 2008, 742).

Aufgrund immer wieder vorkommender und (re-)produzierter Sexismen im universitären Kontext fand am 29.01.2013 in Kassel, organisiert durch Teile des Allgemeinen Studierenden Ausschusses (kurz: AStA) Kassel sowie das Autonome Referat für Frauen und Geschlechterpolitik Kassel, eine Podiumsdiskussion mit dem Titel „Herrschaft durch Sprache – Geschlechtergerechte Sprache in Universität und Alltag“ statt. Ziel der Veranstaltung war es, einen möglichst facettenreichen und fundierten Überblick über verschiedene Perspektiven zur geschlechtergerechter Sprache zu schaffen, ohne in eine Grundsatzdiskussion, ob geschlechtergerechte Sprache an sich überhaupt notwendig ist, zu verfallen.

Auf dem Podium saßen verschiedene Vertreter*innen² universitärer Gremien, so eine Referentin des Schwulen-Trans*-Queer-Referates Gießen, der Referent des Autonomen

1 Sexismus: Diskriminierung auf Grund von Geschlechtszuschreibung und -identität, meist basierend auf der Vorstellung eines binären Geschlechtersystems.

2 Wir benutzen in Fällen, in denen alle Geschlechter gemeint sind, das sog. Gender*Sternchen, um nicht nur weiblich* oder männlich* gelesene Menschen zu benennen, sondern ebenso Menschen, welche sich zwischen oder über dem bipolaren Geschlechtersystem hinaus verorten. Häufig steht auch hinter geschlechtlichen Beschreibungen, wie 'Frau*/Mann*', ein Sternchen, um deutlich zu machen, dass es sich hierbei nicht um eine klare Rolle und Identität handeln muss, sondern verschiedene Definitionen, Identitäten und Selbstbezeichnungen mitwirken können, welche von außen als weiblich* oder männlich* gelesen und zugeordnet werden.

Schwulenreferates Kassel und eine Vertreterin des Referats für Hochschulpolitik des AstA der Goethe-Universität Frankfurt Main, sowie ein in der Piratenpartei aktiver Blogger.

In diesem Forumsbeitrag zu der Podiumsdiskussion soll ein Überblick über die verschiedenen Ansätze und Positionen, also eine Zusammenfassung des inhaltlichen Diskurses, gegeben werden. An manchen Stellen finden sich Fußnoten mit weiterführender Literatur und/oder Erklärungen zu Begriffen, da nicht davon ausgegangen werden kann, dass Fachbegriffe und deren Definitionen allen Menschen zugänglich und bekannt sind. Aufgrund der der Veranstaltung vorangegangenen Diskussion, welche auch persönliche Angriffe gegen einzelne Podiumsteilnehmer*innen beinhaltete, ist die Zusammenfassung der Inhalte anonym und nicht personenbezogen formuliert.³

Die Relevanz der Auseinandersetzung mit der eigenen Sprache

Was ist Sprache? In welchen Formen kann Sprache verwendet werden? Wofür benutze ich Sprache in welchen Momenten? - Das sind mögliche Ausgangsfragen, um die Relevanz von Sprache und die eigene Auseinandersetzung mit dieser zu klären. Sprache findet auf verschiedenen Ebenen statt: nonverbal und verbal. Beide Formen von Sprache stellen ein Mittel zur Kommunikation und Interaktion dar. Die Bedeutung gewisser Wörter, Gesten und Mimik geschieht hierbei durch normative Vorstellungen sowie Zuschreibungen, dem bewussten oder unbewussten Weltbild einer Gesellschaft, welche Sprache letztendlich zu einem Konstrukt machen. Die Sprachwissenschaftlerin Senta Trömel-Plötz schrieb hierzu: „Mit Hilfe unserer Sprache erfassen wir die Welt, und mit Hilfe von Sprache konstruieren wir unsere Wirklichkeit.“ (Trömel-Plötz 1984. 51). Eine*r der Podiumsteilnehmer*innen merkte an, dass hierbei im bestmöglichen Fall ein Konsens über die jeweiligen Begriffe und Definitionen besteht. Ist dies nicht der Fall, sei es als sinnvoll anzusehen, diesen Zustand erneut anzustreben, indem Verwendungen von Begriffen geändert werden. Sprache wird damit zu einem prozesshaften und wandelbaren Konstrukt, welches Herrschaftsverhältnisse (re-)produziert oder durch Reflexion und bewussten Umgang abbaut.

Als weiterer wichtiger Aspekt ist die Sprache im Zusammenhang mit Denken und Handeln zu sehen. So besteht eine Wechselwirkung zwischen Denken und Sprache auf der einen und dem Handeln auf der anderen Seite.

Sprache an sich ist stets von Geschlechtszuschreibungen und -bezeichnungen durchzogen, so zum Beispiel bei Substantiven - bezeichnet als 'Genus', dem grammatischen Geschlecht. So finden sich Unterschiede in verschiedenen Sprachen in Bezug auf Geschlechterzuschreibungen, wie eine*r der Podiumsteilnehmer*innen anbrachte. Heißt es im deutschen 'der Mond' und 'die Sonne' sind die Geni im lateinischen umgekehrt. Somit findet nicht nur eine Konstruktion der Wortdefinitionen an sich, sondern ebenso eine Konstruktion der Zuschreibungen zu einem Geschlecht statt. Dies bezieht sich nicht nur auf das Genus, sondern ebenso auf die Konnotation von Begriffen durch verschiedene pronominale Zuordnungen (beispielsweise: 'der Sekretär' und 'die Sekretärin').

Durch die basale Funktion von Sprache und die damit zusammenhängenden Möglichkeiten, bietet Sprache jedoch auch die Möglichkeiten zur Machtausübung, zur Diskriminierung, zur Verletzung und der (Re-)Produktion von sogenannten '-ismen' (Ras-

3 Informationen zu der Situation finden sich unter anderem in einer „Stellungnahme des Orga-Teams und des AstA zu den Anfeindungen gegen die Podiumsdiskussion“: <http://www.asta-kassel.de/?p=2535>

sismus⁴_Sexismus_Antiromaismus⁵_Ableismus⁶_Klassismus⁷_Lookismus⁸_Antisemitismus⁹_ und viele weitere¹⁰).

Zusammenhang von Sprache, Hierarchien und Sexismus

Wer formt, schafft und normiert Sprache? Wer hat die Möglichkeit welche Form von Sprache zu benutzen? Wem höre ich (nicht) zu? Wer und was wird in Sprache (nicht) benannt?

Durch die wechselseitige Rückkopplung von Sprache und dem Weltbild einer Gesellschaft ist es wichtig diese auch in dem Kontext von Geschlecht und Sexismus zu betrachten. Die Podiumsteilnehmer*innen waren sich einig: Die deutsche Sprache stellt, an vielen Stellen, ein Abbild männlicher Dominanz dar. Die Verwendung des generischen Maskulin bei geschlechtlich gemischten Gruppen (Bspw. 'Studenten' statt 'Studierende'), Konnotationen von Sprechweisen, welche eine 'männliche Sprechweise' mit Macht, Taten und Aktionen und eine 'weibliche' Sprechweise mit Tratsch assoziieren oder die Betonung von als 'nicht normal' deklarierten Zuständen (Beispielsweise von homo-/asexuellen und/oder polyamoren Beziehungen, da diese nicht dem heteronormativen¹¹ Bild einer klassischen Paarbeziehung ('Mann und Frau') entsprechen) sind ein Ausdruck der patriarchalen und von einem dualen Geschlechterbild geprägter Weltanschauung in der westeuropäischen Gesellschaft. Die grammatikalische Einschränkung in der deutschen Sprache von einem allein weiblichen und männlichen Geschlecht, macht nicht nur eine Differenzierung und Wertung zwischen diesen beiden Polen auf. Es schließt Menschen, welche sich zwischen oder über diesen Geschlechterzuschreibungen hinaus verorten, aus und macht diese somit unsichtbar.¹²

Auch strukturell lassen sich Hierarchien in Sprache feststellen. Dies wird, wie eine*r der Podiumsteilnehmer*innen als Beispiel nannte, durch eine Differenzierung pronominaler Anredeformen in die vertraute Form 'du' und die höfliche respektvolle Form 'Sie' deutlich. Im Geschlechterkontext ist hier eine unterschiedliche Konnotation von der Anrede 'Herr' und der Anrede 'Frau' oder die bis in die 1970er Jahre gängige Form 'Fräulein' zu erkennen. Wird die Anrede 'Herr' mit Macht und Stellung assoziiert, ist die Form 'Frau' eher eine reine Geschlechtszuschreibung. Mit der Verwendung von 'Fräulein' wird sogar eine Verniedlichung und Abwertung sowie eine Unterscheidung in 'verheiratet' und 'unverheiratet' getroffen.¹³

- 4 Rassismus: Ablehnung von Menschen auf Grund ihrer vermeintlichen ethnischen Zugehörigkeit
- 5 Wieso der Begriff 'Antiromaismus' und nicht 'Antizig*nismus'? Informationen unter anderem hier: <http://derparia.wordpress.com/2013/03/26/wer-spricht-in-der-antiziganismusforschung/>
- 6 Ableismus: (Ab)wertung von Menschen auf Grund ihrer Fähigkeiten und/oder Einschränkungen bzw. Normieren von Fähigkeiten
- 7 Klassismus: Diskriminierung von Menschen auf Grund eines ökonomischen Standes und/oder der sozio-ökonomischen Herkunft
- 8 Lookismus: Diskriminierung auf Grund des Aussehens, meist orientiert an sog. 'Schönheitsidealen'
- 9 Antisemitismus: Ablehnung von Menschen mit jüdischer Religion sowie als von außen als 'Juden' bezeichnete Menschen und/oder als 'jüdisch' zugeschriebener Eigenschaften
- 10 Wir benutzen bei der Aufzählung Unterstiche um zu verdeutlichen, dass es sich bei den verschiedenen Diskriminierungsformen nicht um abgrenzbare Bereiche handelt, sondern diese meistens miteinander verknüpft sind und ineinander übergehen.
- 11 Heteronormativität beschreibt den Zustand, in dem Heterosexualität und die damit verbundene Vorstellung eines binären Geschlechtersystems (Mann/Frau) als Norm begriffen werden.
- 12 Weiterführende Literatur: Pusch 1984
- 13 Weiterführende Literatur: Samel 2000, 126 ff

Ebenso kann Sprache nicht nur zur Interaktion und Kommunikation, sondern auch zum Ausschluss von Personen aus sozialen Kontexten dienen. So findet beispielsweise durch das Verwenden von Fachausdrücken ein Ausschluss all derjenigen statt, die keinen Zugang zu dieser Form der Sprache haben oder haben wollen. Aber auch diese Ausschlussmechanismen sind viel niedrigschwelliger und unbewusster zu beobachten: So ist es zum Beispiel auch eine Forderung der Bewegung von Menschen mit Behinderung/Einschränkungen, dass Texte in einfacher oder leichter Sprache verfasst werden müssen und Menschen sich so ausdrücken sollten, dass sie möglichst von allen verstanden werden.¹⁴ Zur Identifizierung von ausschließender (also exkludierender) Sprache kann die Beantwortung folgender Fragen aufschlussreich sein: welche Ausdrücke, welche Art von Sprache wird benutzt? Mit welchem Hintergrund benutze ich welche Form von Sprache? Wer hat Zugang zu diesen Ausdrücken und wer nicht? Wodurch wird dieser Zugang ermöglicht?

Kristina Reiss schreibt in dem Aufsatz „Linguistik: Von Feministischer Linguistik zu Genderbewusster Sprache“:

„Sprache ist niemals neutral, sondern stets ein Politikum. Was und wie gesprochen wird, ist von besonderer Bedeutung, da Sprache stets gesellschaftspolitisches Handeln ist. Sprachkritik und Empathie, d.h. ein zunehmend kritisch-intensives Wahrnehmen und bewusst-reflektiertes ‚Erleben‘ von Sprache und Sprachhandlungen, werden zu Strategien der Infragestellung gesellschaftlicher wie genderspezifischer Hierarchien“ (Reiss 2008. 743).

Vorhandene Strukturprobleme Gesellschaft und Universität

Die vorhandenen Strukturprobleme drücken sich auf unterschiedliche Art und Weise, meist viel subtiler aus. Konkret in den Strukturen der Universität Kassel gibt es zum Beispiel klare Hierarchien im Bereich des Rederechts, welche unter anderem in den Strukturen der Studierendenschaft sichtbar werden. Dort gibt es weder eine Gender-quotierte noch eine Erstredner*innen-Redeliste¹⁵, sodass die Lautesten und Dominantesten als erstes zu Wort kommen.¹⁶ Durch das generische Maskulin benannte Gremien, wie den ‚Ältestenrat‘ sowie das ‚Kanzleramt‘, oder Evaluationsbögen zu Studien- und Seminarbedingungen, in denen eine Einordnung als ‚weiblich‘ oder ‚männlich‘ gefordert wird, sind nur einige Beispiele. Gerade bei Letzterem ist nicht nur fraglich wieso die Erfassung des vermeintlichen Geschlechts für Studien notwendig ist, sondern es entsteht ebenso ein Konflikt für Menschen, welche sich nicht in das binäre Geschlechtersystem einordnen wollen oder können. Ergänzend hierzu merkte eine*r der Podiumsteilnehmer*innen an, entsteht durch das Nicht-Erfassen von anderen Geschlechtern in Studien weiterführend auch keinerlei Basis und Sichtbarkeit von diesen Personen, womit unbewusst die Denkweise eines binären Geschlechtersystems – auch in der Wissenschaft – (re-)produziert und gefestigt wird. An der Universität Kassel zeigen sich die Strukturprobleme weiterhin bei der Betrachtung von Posten und Ämtern innerhalb der Universität: So sind die 5 Stel-

14 Weiterführende Informationen zum Thema ‚Leichte Sprache‘ finden sich hier: <http://www.leichtesprache.org/>

15 Dies sind nur zwei Formen von möglichen Arten Redelisten in Diskussionen zu führen und sind durchaus auch kritisch zu betrachten, da gerade bei einer klassischen gender-quotierten Redeliste von außen Zuschreibungen über die Geschlechtsidentität der Personen getroffen werden

16 Stand 2012. Seit der neuen Geschäftsordnung des Studierendenparlaments der Universität Kassel zum 27.01.2013 gibt es laut § 15 Abs. 3 eine Erstredner*innen-Liste. Quelle: <http://www.asta-kassel.de/wp-content/uploads/2013/03/Gesch%C3%A4ftsordnung.pdf>

len des Präsidiums, als leitendes Organ der Hochschule, von vier als männlich* gelesenen und nur einer als weiblich* gelesenen Person besetzt.

Eine*r der Podiumsteilnehmer*innen ging zur Veranschaulichung vor allem auf Seminarsituationen ein: Das Redeverhalten in Seminaren scheint sich an unterschiedlichen Universitäten zu ähneln. Auch wenn in diesen keine formellen Hierarchien, abgesehen von der lehrenden Person zu den Lernenden, vorgegeben sind, gibt es meist informelle Hierarchien, welche als männlich* gelesenen *weißen* ableisierten Menschen das Rede-recht zuschreibt. Nach Beobachtungen haben häufig auch Dozierende nicht die notwendige Sensibilität dies wahrzunehmen oder gar diesen Mechanismen entgegen zu wirken. Informelle Hierarchien sind nicht statisch festgelegt oder 'von Natur aus da', sondern basieren auf Konstruktion, Normierung und Sozialisation, welche zur unbewussten Aneignung und somit Gewohnheit führen.

Was sind Übergriffe?

Die Definition wird im Kontext von Sexismus-Debatten immer wieder thematisiert, da es keine einheitliche Definition und Auffassung dessen gibt. So kann 'Übergriff' zwar durchaus weiter gefasst werden als körperliche Angriffe, aber wo ein Übergriff nun anfängt, ist nicht pauschal festzulegen. Wer definiert also wann, was ein Übergriff ist? Welche Arten von Übergriffen gibt es? Und gibt es Unterschiede in der Wertung dem gegenüber?

Auf dem Podium wurde zunächst zwischen physischer (zum Beispiel: Schlagen, Misshandlung) und psychischer (zum Beispiel: Ablehnung, Mobbing) Gewalt unterschieden, wobei psychische Gewalt häufig eine Folge von physischer Gewalt darstellen kann. Übergriff wäre hier eine Art der Unterdrückung und/oder Demütigung eines Menschen. So manch eine*r mag meinen, dass psychische Gewalt durchaus schlimmere Konsequenzen mit sich trägt als physische Gewalt - aber kann dies von außen überhaupt beurteilt werden? Nach dem sogenannten Definitonsmacht-Konzept, liegt die Wertung und Beurteilung von Gewalt und Übergriffen allein bei der jeweils betroffenen Person und richtet sich somit nach seinem*ihren subjektivem Empfinden von einer Grenzüberschreitung. Diese Definition ist jedoch nur selten mehrheitsfähig, da meistens eine mehrheitsgesellschaftliche Vorstellung von Objektivierbarkeit besteht.¹⁷

Zum anderen kann ebenso unterschieden werden zwischen Übergriffen auf sprachlicher (zum Beispiel: Drohungen) sowie physischer Ebene. Von einem*r der Podiumsteilnehmer*innen wird angenommen, dass Übergriffe auf sprachlicher Ebene durchaus häufiger im Universitären Kontext vorkommen als physische Übergriffe. Erklärt wird dies mit einer erhöhten Hemmschwelle bei dem*r Täter*in. Ein Beispiel ist erneut in alltäglichen Seminarsituationen zu finden, in denen zum Beispiel ein Professor* das Durchfallen von weiblich* gelesenen Menschen in einer Logik-Klausur mit dem Geschlecht erklärt. Solche Erklärungsansätze basieren, laut dem*r Podiumsteilnehmer*in, nicht nur auf der Annahme, dass Logik eine angeborene Fähigkeit sei, sondern schaffen ebenso einen Übergriff auf alle als weiblich* gelesenen Menschen sowie sich nicht als männlich* definierenden Personen. Gerade diese Normsetzungen führen als Resultat zu den bestehenden Normen (beispielsweise: 'Frauen haben nur wenig logisches Verständnis').

Eine*r der Podiumsteilnehmer*innen brachte außerdem einen juristischen Aspekt an: Das Recht greift durchaus nicht alle Möglichkeiten von Übergriffen und/oder sexualisierter Gewalt auf. Obwohl rechtliche Grundlagen immer wieder Änderungen vollziehen und

17 Weiterführende Literatur: Re.ACTion 2010, 19-28

sich somit weiterentwickeln, sind gerade rechtliche Prozesse bezüglich Übergriffen im Bereich der sexualisierten Gewalt durch herrschende Vorstellungen, meist von außen getätigte Wertungen, unterzogen. Erst seit dem Jahr 1997 wird beispielsweise Vergewaltigung in der Ehe in der BRD als strafrechtlich relevant erklärt.

Handlungsperspektiven und Ansatzpunkte

Es gibt verschiedene Handlungsperspektiven und Ansatzpunkte um auf '-ismen', Übergriffe, Hierarchien und Unterdrückung zu reagieren und einen kritischen Umgang mit der eigenen Sprache zu erlangen. Da die vier Podiumsteilnehmer*innen schon eine längeren Zeitraum in verschiedenen Kontexten, welche sich mit geschlechtergerechter Sprache auseinandersetzen, arbeiten, bringen diese auch verschiedene Ansätze und Herangehensweisen an.

Sprache resultiert viel aus Gewohnheit und Sozialisation: Welche Begriffe, Worte benutze ich in welchem Kontext, in welchen Situationen, aus welcher Position? Welche Erwartungen habe ich in Interaktionen an meine*n Gesprächspartner*in? Wie bewusst und gezielt findet Kommunikation statt?

Häufig wird argumentiert, dass die Verwendung geschlechtergerechter Sprache, sei es nun in Schriftform oder in verbalen Äußerungen, umständlich sei und störe. Die durch das Verwenden von geschlechtergerechter Sprache hervorgerufene Irritation schafft aber ebenso Aufmerksamkeit und sorgt eventuell im zweiten Schritt für eine Sensibilisierung für die Thematik. Gerade in geschriebener Sprache gibt es verschiedenste Möglichkeiten sensibel mit der möglichen (Re-)Produktion von '-ismen' umzugehen: vom Gendern geschlechtszuschreibender Bezeichnungen, wie beispielsweise durch die Benutzung des Binnen-I (StudentInnen), Gender_Gap/Unterstrich (Student_innen), Gender*Sternchen (Student*innen) oder Verlaufsformen (Studierende), wie auch eine Abschwächung bzw. Kennzeichnung von Zuschreibungen durch Formulierungen, wie 'männlich*weiblich gelesene Menschen'. Ebenso die Nicht-Benutzung und/oder Codierung bestimmter Worte (Beispielsweise das N-Wort¹⁸) kann eine Möglichkeit sein, Verletzungen, Diskriminierungen, Machtausübungen durch Sprache zu vermindern.¹⁹

Zum Vorschein kam ein Konflikt, dass durch die Benutzung von geschlechtergerechter Sprache teilweise das binäre Geschlechtersystem reproduziert werde. Dies in dem Worte verwendet werden, die scheinbar hauptsächlich männliche* oder weibliche* Personen einbeziehen und benennen (Beispiel: Student_innen). Die Benutzung von geschlechtergerechter Sprache führt bei Personen ohne Vorkenntnisse dazu, dass sie nur an 'Studentinnen' oder 'Studentinnen und Studenten' denken. Jedoch werden Intersex*-Personen und Personen, welche sich nicht oder nicht eindeutig geschlechtlich verorten (wollen), nicht benannt. Ein möglicher Umgang mit diesem Konflikt ist zum Beispiel die Einführung neutraler Worte: Wortendungen mit 'x' (singular: Studierx, plural: Studierxe)²⁰ oder das in Schweden 2009 eingeführte geschlechtsneutrale Pronomen 'hen'²¹.

Eine*r der Podiumsteilnehmer*innen, die*r sich nach eigener Aussage noch nicht besonders lange mit der Thematik auseinandersetzt, merkte im Zuge dessen an, dass besonders die Schriftsprache viele Möglichkeiten für einen bewussten Umgang bietet, da

18 Zur weiteren Erläuterung: Kilomba (2009)

19 Eine ausführliche Übersicht und Beschreibung über verschiedenste Möglichkeiten findet sich unter anderem bei Hornscheidt 2012, 271 ff

20 Weitere Erläuterungen bei: Hornscheidt 2012, 293 ff

21 Weitere Erläuterungen:

<http://diestandard.at/1334796038632/Schweden-Ringen-um-geschlechtsneutrales-Pronomen>

gesprochene Sprache schneller, weniger achtsam und mehr aus Gewohnheit resultierend vollzogen wird. Dies zieht keine zwangsläufige Trennung von geschriebener und verbal geäußelter Sprache mit sich. Viel mehr können geschriebene Worte ein Potenzial zur ersten Annäherung an bewussten Sprachgebrauch bieten.

Die Irritationen, welche durch nicht gewohnte Sprachausdrücke geschaffen werden, sollten als Chance begriffen werden, zum Nach- und Weiterdenken anzuregen, um sowohl kommentiert, als auch unkommentiert, bei dem*r Empfänger*in einen bewussten und sensiblen Sprachgebrauch zu fördern. Gerade durch das Benennen von Zuständen und von marginalisierten²² Personengruppen wird erst die Möglichkeit von Sichtbarkeit sowie von aktiver Teilhabe geschaffen. Dies eröffnet die Perspektive der (Ver-)Änderung und Weiterentwicklung von Sprache sowie auch von gesellschaftlicher Normalität für einen gleichberechtigten Umgang miteinander.

Zwei der Podiumsteilnehmer*innen merkten weiterführend an, dass gerade der Zusammenschluss von Menschen gegen patriarchale Zustände erleichternd im Bezug auf den Abbau von Hierarchien und Hürden ist. Schutz- und Freiräume, wie FrauenLesbenTrans*-Räume, sowie gemeinsames Reagieren gegen patriarchale oder hierarchische Strukturen, bieten Möglichkeiten, diesen entgegen zu wirken.

Die Rolle des Internets

Das Internet stellt ein immer größeres und zentraleres Medium zur Kommunikation und Informationsbeschaffung dar. Inwieweit sehen die Podiumsteilnehmer*innen dieses jedoch als adäquates Mittel zur Diskussion und Be-/Verarbeitung politischer und feministischer Themen?

Das Potenzial des Internets wurde in manchen Punkten schon erwähnt. So lässt sich gerade im Internet die Schriftsprache zur Veränderung von Sprache benutzen, um auch die*n Lesende*n anzuregen. Von manchen der Podiumsteilnehmer*innen wurde das Internet vor allem als eine gute Möglichkeit angesehen, um gegen Sexismus vorzugehen. Durch kollektiv organisierte Widerstände oder Aktionen, wie zum Beispiel #aufschrei²³ oder #ichhabnichtangezeigt²⁴, wo Frauen* diskriminierende und übergriffige Erfahrungen benannt und somit öffentlich und sichtbar gemacht haben, lassen sich in kurzer Zeit mit wenig Aufwand und Barrieren viele Menschen erreichen. Desweiteren bewirken gemeinsame Aktionen, laut eine*r der Podiumsteilnehmer*innen, auch eine positive Wirkung auf die einzelnen Betroffenen, da sich ein Gefühl von 'Ich bin nicht alleine mit der Erfahrung/dem Problem' einstellt. Internetforen können für von Diskriminierung, Verletzungen, Machtausübung und/oder Übergriffen betroffenen Menschen ein erster Anlaufpunkt zum Austausch mit anderen Menschen, die ähnliche Erfahrungen haben, sein. Auch Veranstaltungsbewerbungen und -hinweise lassen sich durch das Internet schnell vervielfältigen, bewerben und erreichen dadurch mehr Menschen.

Das Zusammenkommen von Menschen, gerade auch von verschiedensten marginalisierten Gruppen – auf dem Podium wurde zur Verdeutlichung das Beispiel einer lesbischen_schwarzen_trans* Person jüdischer Religion genannt – ist durch das Internet einfacher möglich als im lokalen Kontext.

22 Marginalisierung: Verdrängung von Menschengruppen an den 'Rand' der Gesellschaft. Die Folge ist Ausschluss vom wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben.

23 Weitere Informationen unter anderem hier: <http://kleinerdrei.org/2013/02/was-ihr-schon-immer-uber-aufschrei-wissen-wolltet-und-bisher-auch-zu-fragen-wagtet-ein-faq-versuch/>

24 Weitere Informationen u.a. hier: <http://ichhabnichtangezeigt.wordpress.com/>



Gerade soziale Plattformen wie Facebook wurden jedoch kritisch gesehen: Mensch ist bei der Anmeldung zum Wählen eines der im binären Geschlechtersystem vorhandenen Geschlechter (männlich/weiblich) gezwungen und kann auch bei der sexuellen Orientierung nur zwischen 'Interesse an Frauen/Männern/beidem' unterscheiden. Gerade in einem sozialen Netzwerk, wo diese Zuschreibungen/-ordnungen nicht notwendig sind, ist es nicht verständlich wieso erneut ein binäres und heteronormatives Bild (re-)produziert wird.

Das Internet an sich kann durch die anonyme Nutzung auch viel Potenzial für Mobbing und Diskriminierung bieten. Dies wird unter anderem durch respektlose, bis hin zu übergriffigen und bedrohlichen Kommentaren auf Blogs oder ähnlichem, aber auch bei offensichtlich sexistischen_rassistischen Gruppen, Profilen, Homepage sichtbar.

Eine*r der Podiumsteilnehmer*innen sah dies vor allem als gesamtgesellschaftliches Problem, bei dem diskriminierendes Verhalten im Internet ebenso nur eine Art Abbild des gesellschaftlichen Weltbildes darstellt.

Fazit

Schon Senta Trömel-Plötz schrieb 1984, dass es einen Zusammenhang zwischen psychischen und physischen Gewaltakten gibt. Wird Sprache als eine Art Handlung begriffen, kann durch Sprachakte Gewalt ausgeübt werden. Laut Trömel-Plötz liegt bei den Menschen selbst die Wurzel von Gewalt, sodass

„[...] es wichtig [ist], uns dafür zu sensibilisieren, wo überall und in welchen Formen Gewalt auftritt, damit wir ihr begegnen können und damit sie nicht zu unserem einzigen letzten Mittel in der Lösung von Konflikten wird.“ (Trömel-Plötz 1984, 50 f.).

Sprache ist somit zwar nicht das alleinige Mittel Gewalt, Übergriffe und Diskriminierungen zu vermindern, aber stellt eine wichtige Basis im zwischenmenschlichen Umgang und Interaktion dar.

Die hier genannten Handlungsperspektiven und Ansatzpunkte sind keinesfalls vollständig und sollen nicht die richtige Art und Weise von geschlechtergerechter Sprache und/oder allgemein '-ismen' vermeidbarer Sprache darstellen. Sie sollen zum Nachdenken, Weiterdenken und Umdenken anregen. Aufgrund der Sozialisation ist kein Mensch frei von '-ismen'. Ob ein diskriminierungsfreier Zustand jemals möglich wird, bleibt zunächst fraglich und ist abhängig von verschiedensten Faktoren, wie beispielsweise der Gesellschaftsstruktur. Wichtig ist es jedoch, sich über die eigene Sprache, den eigenen Sprachgebrauch möglichst bewusst zu werden und immer wieder kritisch zu hinterfragen, um einen sensiblen und reflektieren Umgang mit diesem anzustreben.

Literaturverzeichnis

Hornscheidt, Lann (2012): feministische w_orte. ein lern-, denk- und handlungsbuch zu sprache und diskriminierung, gender studies und feministischer linguistik. Frankfurt a.M.

Kilomba, Grada (2009): Das N-Wort, in: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Afrikanische Diaspora in Deutschland.

<http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/afrikanische-diaspora/59448/das-n-wort?p=0>

Pusch, Luise (1984): Das Deutsche als Männersprache. Frankfurt a.M.

Re.ACTion (2010): Antisexismus_reloaded. Zum Umgang mit sexualisierter Gewalt. Ein

- Handbuch für die antisexistische Praxis. München.
- Reiss, Kristina (2008): Linguistik: Von Feministischer Linguistik zu Genderbewusster Sprache. In: Becker, Ruth / Kortendiek, Beate (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Wiesbaden.
- Samel, Ingrid (2000): Einführung in die feministische Sprachwissenschaft. Berlin.
- Trömel-Plötz, Senta (1984): Gewalt durch Sprache. In: Trömel-Plötz, Senta (Hg.): Gewalt durch Sprache. Die Vergewaltigung von Frauen in Gesprächen. Frankfurt a.M.

Judith Sümnik, 28 Jahre alt und studiert seit 2008 an der Universität Kassel. Momentan studiert sie den Master Soziale Arbeit. War außerdem die letzten 2 1/2 Jahre aktiv im Referat für Frauen und Geschlechterpolitik.

Ivo Boenig (1991), studiert momentan den Bachelor Soziale Arbeit an der Universität Kassel und war 12/13 als Sachbearbeitung im Sozialreferat des Allgemeinen Studierendenausschusses tätig.

Jonas Eickholl, Jahrgang 1984, studiert Soziologie mit dem Nebenfach Politikwissenschaften im zweiten Semester. War von März 2012 bis Februar 2013 Referent für Hochschulpolitik im Allgemeinen Studierendenausschuss und hat als solcher die Podiumsdiskussion 'Herrschaft durch Sprache' mit initiiert und mit organisiert.